



## Lob der Gottheit.

**E**tausend Sternenhäere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;  
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;  
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,  
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen? Soll ich  
ihm kein Loblied bringen?

Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem  
Throne schwingen;

Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur  
allein

Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehr-  
furcht seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines  
Herzens Altar rauchen!

Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne  
Flammen tauchen,

Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß,  
kein Strich gemacht;

Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwa-  
ches Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, ma-  
jestätisch glänzen?

Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlloser Erden  
Grenzen?

Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden  
Kreis?

Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein  
mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich. Die Schaaren ungeheu-  
rer Sphären liesen,

Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig  
leeren Tiefen.

Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und  
Hain durchstrich,

Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und  
freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen  
 kräuterreichen Auen,  
 Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,  
 anzuschauen.  
 Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein  
 helles Maß ergießt,  
 Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch  
 Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und  
 zugleich zur Lust der Sinnen,  
 Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Ge-  
 sundheit rinnen.  
 Du tränkst mit der Milch des Regens, und mit  
 Thau die dürre Flur,  
 Kühlt die Luft durch sanfte Winde, und erstreuest  
 die Natur.

Durch

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings  
 mit Tapeten unsre Grenzen,  
 Durch dich muß das Gold der Aehren und der  
 Trauben Purpur glänzen,  
 Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte  
 sie besiegt,  
 Wenn sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten  
 Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der  
 Sternen Kreise dringen,  
 Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe  
 von den Dingen,  
 Scheidet der Sachen Aehnlichkeiten von den Sa-  
 chen selber ab,  
 Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch dich  
 flieht sie Tod und Grab.

S 4

D!

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe  
gnug erheben!

Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt  
unser Leben.

Zweifler rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet  
seine Macht;

Bittert wie verschlechte Sklaven, wenn des H<sup>er</sup>ren  
Grimm erwacht!

Schau! der Mittag wird verfinstert; es er-  
wacht ein Schwarm von Eulen.

Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich  
hohles Heulen!

Schau! wie dort der Sturm die Klippen, als  
zerbrechlich Glas zerschmeißt,

Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden  
sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen un-  
gestüm zusammen;

Schau! aus ihren schwarzen Klüften brechen Mee-  
re wilder Flammen;

Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheu  
und flieh'n das Land,

Krokodill, und Löw und Zieger bebt, und eilt aus  
Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut  
der Wasservogel,

Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere an-  
geflogen,

Die der Sturm, nebst Steuer und Segeln, zu der  
Wolken Höhe schwingt,

Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrim-  
ten Meers verschlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt,  
 wer brauset in den Stürmen?  
 Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die sich  
 wie Gebirge thürmen?  
 Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem  
 Brüllen zu:  
 O verwegenes Geschöpfe! Dieß ist Gott! Was  
 zweifelst du?

Herr, in meinem Munde sollen deine Tha-  
 ten ewig schallen:  
 Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wortes  
 wohlgefallen.  
 Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen  
 Regung an,  
 Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschrei-  
 ben kann.

Werd

Werd ich einst vor deinem Throne mit ge-  
 kröntem Haupte stehen,  
 Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät  
 erhöhen.  
 O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem  
 Flug herben,  
 Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel,  
 fähig sey!



Sehn-

## Schnsucht nach Ruhe

I 7 4 4.

*Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,  
Flumina amem silvarque, inglorius.*

Virgil.



Silberbach! der vormals mich vergnügt,  
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaf-  
lied rauschen?

Glücklich! wer an deinen Ufern liegt,  
Wo voller Reiz der Büsche Säng' er lauschen.  
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,  
Ergeßt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und

Und du, o Hain, o duftend Weichenthal!  
O holder Kranz von fernem blauen Hügel!  
O stiller See! in dem ich tausendmal  
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;  
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,  
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt!

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,  
Vom Rasensiß in dickbelaubten Linden,  
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,  
Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?  
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,  
Und: Doris! rief; rießt du mir: Doris! nach.

Ist fliehet mich die vor empfundne Lust,  
Ich kann nicht mehr dein süß Geschwäße hören;  
Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,  
Hier fliegt der Tod aus tausend ehernen Röhren.  
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;  
Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

Wie,

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,  
 Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,  
 Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrahle wehrt,  
 Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet:  
 So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer  
 Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zermüht, der Fruchtbaum weint,  
 Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,  
 Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,  
 Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen,  
 Ein Thränenguß, indem sie ihn umschließt,  
 Neht ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,  
 Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschüße;  
 Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;  
 Der Knabe wankt und stürzt ohne Stütze,  
 Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,  
 Gepfropstes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,  
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,  
 Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,  
 Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet,  
 Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,  
 Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst u. Wis durch Müß u. Schweiß erbaut,  
 Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,  
 Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.  
 Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführt,  
 Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,  
 Stürzt von der Glut! Des Bodens Beste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;  
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:  
 Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,  
 Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.  
 Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,  
 Das raucht und zischt auf Steinen voller Blut.

Wann



Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht,  
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;  
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,  
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;  
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,  
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft  
Des Aethers, tief ins Chaos niederfiel:  
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,  
Mit Feuer beschweift. Vom reißenden Gewühle  
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Kumpf gestreckt,  
Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,  
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide  
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,  
Des Himmels Weste beb't; Thal, Feld und Heide  
Sind um und um mit Leichen überschnert,  
Als wenn Vesuv und Hecla Steine speyt.

So

So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,  
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.  
Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen Lauf!  
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber:  
Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;  
Der Geldgeiz schmelzt aus Schächten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;  
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;  
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;  
Dort raßt ein Freund und tödtet dich mit Lügen.  
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.  
Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,  
Und Wissenschaft und echte Jugendproben  
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:  
Ein grosser Geist muß niemals andre loben.  
Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;  
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

I. Theil.

R

Wenn



Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt,  
 O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!  
 Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert,  
 O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!  
 Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht,  
 Doch füllet er die Bühne und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,  
 Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen;  
 Gleich einem, der in wilde Fluten fällt;  
 Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,  
 Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,  
 Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.  
 Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;  
 Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab:  
 Das Beyspiel siegt, und du, o Feuer der Jugend!  
 Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. —  
 Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!  
 Eilt, Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!  
 Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;  
 Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,  
 Siecht euren Schatz! sucht eure Sorg und Noth!  
 Und, wann ihr könnt, bestecht damit den Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt  
 In jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;  
 Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,  
 Und Diamant den Werth von euch erhöhen;  
 Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein,  
 Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

Bergießt das Blut aus falscher Tapferkeit  
 Lobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,  
 Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,  
 Damit euch einst die Todtenlisten loben.  
 Wird wohl der Geist durch Schilderney ergezt,  
 Wann unser Aug ein schwarzer Staar verlegt?

R 2

Wie

Wie täuscht der Schein! Ihr seid Verliebten gleich,  
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.  
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich,  
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.  
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,  
Sey nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!  
Du Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald umfängen.  
Kein güldner Sand; dein Murmeln reizt mich nur,  
Und Zweige, die wie grüne Decken hängen.  
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge! steh,  
Ist mir die Welt so klein — als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,  
Untröstbar ist; die offenen Augen kleben  
An allem starr, und sehen nichts; er rennt,  
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,  
Sucht Klust und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,  
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß  
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen,  
Nach eurem Reiz! So klag ich, ungewiß,  
Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.  
O ruft mich bald! O Doris, drücke du,  
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!



## An den König.



Wie, wer für Ruhm erhist, Gefahr und  
 Tod besiegt,  
 Der von der Feinde Schwarm nach  
 seiner Scheitel fliegt,  
 Und Felsen übersteigt, wofür dem Auge grauet,  
 Von welchen er nachher, selbst schwindelnd, ab-  
 werts schauet:  
 So, und noch mehr, o Held! trost meine Phant-  
 asie,  
 Durch dich entflammt, der Furcht und den Ge-  
 fahren. Sie

Sieht

Sieht nicht wie himmelhoch dein Geist empor  
 gestiegen,  
 Und reißt mich dennoch fort, und denkt dir nach-  
 zuziegen.  
 Glückselig, hätte sie, wie man das Sternen-  
 zelt  
 In enge Bilder zwingt, Monarch! dich vor-  
 gestellt!  
 Glückselig, wenn dein Geist aus ihren Zügen  
 strälet,  
 Wie sich der Himmel nur im Meere dunkel  
 malet!

Doch auch die Aehnlichkeit ist schon für sie  
 zu schwer,  
 O Vater deines Volks! o deiner Helden  
 Herr!  
 Du bist dem weiten Ziel der Väter vorge-  
 gangen,

R 4

Und

Und wie sie aufgehört, so hast du angefangen.

So eilt ein junger Löwe aus 1c. \*

\* Der Rest des Gedichts war seines großen Vorwurfs nicht würdig, und ist daher weggelassen worden.

Sing du den Held, o Cithara, du Freund der Musen!  
Sing ihn! du fühlst den Himmel in dem Busen.



Seneca